

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 63 (1976)
Heft: 21

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

te, zur damaligen Kultur und Wirtschaft, zur politischen Lage, zu den Religionen im Vorderen Orient usw. Anstatt den Kindern trockene, theoretische Erklärungen zu bieten, erfindet man mit den aus Bibelstellen und aus Sekundärliteratur gewonnenen Angaben eine Geschichte, etwa über den Synagogengottesdienst, das Pascha-Fest oder den Kult der Kanaanäer. Man kann dabei die Schüler ruhig darauf hinweisen, dass man sich das selber so ausgedacht hat aufgrund dessen, was man über die damaligen Verhältnisse weiss.

Die *Geschichten zur literarischen Ursprungssituation* lassen die Schüler die Entstehung eines biblischen Textes erleben, stellen aber höhere Anforderungen an die Kenntnisse des Lehrers als die vorherigen Beispiele. Der Bauer und Prophet Amos, die Verfasser des Buches Daniel, der Weg des Römers Lukas zum Christen und Evangelisten stehen so plötzlich farbig und lebensnah vor uns.

Rahmengeschichten lassen sich sehr vielseitig verwenden. Besonders gut eignen sie sich für Wunder- und Gleichniserzählungen (siehe oben!) und für lehrhafte Stücke oder Reden. Die Aussage des Textes wird aktualisiert, indem sie zur Antwort auf ein Problem in der Rahmengeschichte wird.

Am häufigsten werden im Unterricht wohl *Verlaufsgeschichten* verwendet. Mit den im Theorieteil erwähnten erzähltechnischen Mitteln können altbekannte oder in einem trockenen, sachlichen Stil überlieferte bibli-

sche Geschichten zu einem packenden, eindrücklichen Erlebnis werden. Schon durch die Lektüre der angeführten Beispiele wird man auf viele Ideen gebracht. Daneben ist noch auf weitere Literatur hingewiesen.

Wem die zu Beginn zitierte Frage ein echtes Problem ist, wird mit Freude und Gewinn zu diesem Buch greifen. Er wird dem Hauptanliegen der Verfasser, die Kinder mit dem Gedankengut der Bibel, mit der Botschaft Jesu vertraut zu machen, beistimmen. Die Verwirklichung dieses Anliegens gelingt aber nur dem, der sich intensiv mit einem biblischen Text auseinandersetzt, sich mit seiner Problematik identifiziert und die eigene Überzeugung und Begeisterung weitergeben kann. Über die beiden Thesen Neidharts, nur das zu erzählen, was man selber bejahen kann und die biblischen Geschichten mit der eigenen Phantasie auszuschnürceln und zu motivieren, werden die Meinungen der Fachleute geteilt sein. Sicher ist damit nicht der Bequemlichkeit das Wort geredet, schwer verständliche Bibelstellen einfach beiseite zu lassen. Die Phantasiearbeit des Lehrers oder Katecheten darf auch nicht dahin missdeutet werden, dass man einen Bibeltext nach eigenem Gutdünken zurechtformen kann. Hinter diesen Forderungen steht einer, der sich mit der Bibel eingehend beschäftigt hat, der den Kindern den Reichtum der biblischen Geschichten erschliessen möchte und der für die Unterrichtsvorbereitung viel Zeit investiert.

Leserbriefe

Nochmals: Pädagogen-Chinesisch

Um es kurz zu sagen: das Fach-Chinesisch der Erziehungswissenschaften und einer Reihe anderer Fachgebiete wirkt auf mich um so widersprüchlicher, als viele Vertreter dieser Gilden mehr oder weniger linkslastig «Sprache als Mittel zur Ausübung von Herrschaft» zu entlarven suchen und sich gegen herkömmliche Sprachregeln verwahren, jedoch mit ihrer Sprechweise, in deren Gestrüpp sich ein Uneingeweihter rettungslos verirrt, selber die Herrschaft neuer Kasten aufrichten, wodurch sie schlussendlich wiederum sich selber entlarven!

Mit freundlichem Gruss: Alois Gisler.

Ein Fragezeichen zur HPL

Sehr geehrter Herr Dr. Hüppi,
ja, Sie haben mit der Sondernummer «Lehrerbildung im Wandel» einen ganz konkreten Beitrag zum LEMO-Bericht geleistet. Auch ich hoffe, dass diese Nummer sorgfältig studiert wird. Wer die Pädagogischen Hochschulen (PH) in Deutschland kennt, den wird die «zukunftsorientierte Lehrerbildung» einer schweizerischen Nachahmung (HPL) mit sehr grosser Sorge erfüllen. In Deutschland merkt man endlich, dass man die Lernbehinderungen unseres heutigen Schulsystems nicht vermindert, indem man sie mit akademischem Glanzlack bestreicht. Ich kenne die Not der Dozenten in einer PH aus eigener Erfahrung, und ich kenne noch besser die Not der Rektoren in den Primarschulhäusern, die diese Pseudoakademiker für den Unterricht von 7- bis 14jäh-

rigen Buben und Mädchen übernehmen müssen. Mit der Einführung der PH wurde aber der vermeintlich bessere Weg der Lehrerbildung zementiert, und die grossartigen Bildungspolitiker in Deutschland haben nur noch die Wahl, sich im Fernsehen und an Kongressen einander die Suppe zu versalzen.

Tröstlicherweise schreiben Sie nun aber in ihrem Geleitwort: «Mit ihrer (HPL-)Realisierung ist ein Signal für die Entwicklung alternativer Modelle gegeben.» Ich habe Ihnen ein alternatives Modell zugesandt und lege Ihnen eine Briefkopie unseres Lehrerinnenseminars Ingenbohl an die Schweiz. Konferenz der Erziehungsdirektoren bei. Sie ersehen darin unser Bestreben, auch in der Lehrerbildung Praxis und Theorie miteinander reifen zu lassen, dass wir nichts aus der Theorie heraus zementieren wollen und dass wir uns nicht schämen, unseren hinkenden Gang auf dem «zukunftsorientierten» Weg einer neuen Lehrerbildung zuzugeben. «Lehrerbildung im Wandel»: wunderbar, aber nur dann, wenn der Wandel dauerbar bleibt und nicht nur bis zu einem neuen Ausbildungsgebäude führt.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie
Karl Stieger

Umschau

Wechsel in der Leitung der kso

Die Konferenz schweizerischer Oberstufenlehrer (kso) hat seit Ende September einen neuen Präsidenten: Als Nachfolger von Reallehrer Fritz Römer (Niederweningen) wurde Josef Planzer (Bäch) gewählt. Planzer, Reallehrer in Wollerau, ist seit drei Jahren kso-Vorstandsmitglied. Er amtierte vorerst als Kassier und seit einem Jahr als Vizepräsident. Dem Gewählten – das neue Amt wird ihm nebst viel Würde auch eine Menge Bürde bringen – gratulieren wir herzlich.

Gratulieren dürfen wir aber auch dem zurückgetretenen Präsidenten Fritz Römer: In Würdigung seiner grosser Verdienste als Gründungsmitglied der kso und deren erster Präsident von 1967 bis 1976 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Die schweizerischen Oberstufenlehrer und viele andere Lehrerorganisationen danken ihm für seine grosse Arbeit, die er im Dienste des zürcherischen und schweizerischen Schulwesens an ersten Stellen geleistet hat!

Als Nachfolger im Vorstand wurde der Solothurner Sekundarlehrer Anton Ris (Bellach) bestimmt, der bereits seit 1969 den kso-Informationsdienst leitet.

Der Vorstand der Konferenz schweizerischer Oberstufenlehrer setzt sich damit neu wie folgt zusammen: Josef Planzer (Bäch SZ), Präsident; Margrit Zihlmann (Escholzmatt LU); Edgar Kopiczek (Dussnang TG); Josef Vogel (Sargans SG); Anton Ris (Bellach SO).

Christliche Schule als Alternative

(Kipa) Rund 100 Vertreter und Vertreterinnen katholischer Schulen und Internate der französischen und der deutschen Schweiz versammelten sich vom 4. bis 6. Oktober in Freiburg zu einer Studientagung zum Thema «Christliche Schule als Alternativschule». In verschiedenen Referaten, Kolloquien und Gruppengesprächen ging es darum aufzuzeigen, warum und auf welche Weise die katholischen Schulen den Postulaten der Synode 72 wie der Kommission «Zukunft der katholischen Schulen», christliche Schulen müssten Alternativschulen sein, entsprochen werden soll. Im Mittelpunkt der Tagungen standen ein Referat von Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland, Zürich, und ein Kolloquium mit Wilhelm Krick, dem früheren Leiter der öffentlichen Jenaplan-Schule in Stuttgart. Beide Referenten machten deutlich, dass eine Alternativschule sich wesentlich darin auszeichnen müsse, dass sie ihr Bemühen in Unterricht und Erziehung an den echten Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert und Methoden wie Inhalte darauf abstimmt. Dies sei weitgehend nur durch einen individualisierenden Unterricht und durch die Abschaffung unsachgemässer Strukturen, wie etwa die Jahrgangsklasse und die Überwindung des Selektions- und Berechtigungswesens – Noten und Promotionen usw. – möglich. Karl Aschwanden, Seminarlehrer in Menzingen, zeigte demgegenüber, dass sich verschiedene Unterrichtsmethoden und -prinzipien als Elemente einer Alternativschule bewährt haben, Elemente, die ohne grosse Umstrukturierung zur Verbesserung der Regelschulen führen können.

Die von der Präsidentenkonferenz der Katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz durchgeführte Tagung zielte nicht darauf, dass sich nun alle katholischen Schulen auf ein bestimmtes Konzept hin reformieren. Das Tagungsziel ist erreicht, wenn die vielen Schulen und Internate sich weiterhin um eine Reform der Schulen bemühen und nach individuellen Lösungen suchen. Dabei sind die Reformbemühungen der privaten katholischen Schulen nicht als ein Absetzen von der öffentlichen Schule, sondern als Schrittmacherdienst für die Schulreform überhaupt zu verstehen. Die Früchte dieser Tagung werden deshalb erst in ein paar Jahren sichtbar werden.

(Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Nummer.)